



Eugenio Coseriu
27.7.1921 – 7.9.2002

Er war, wie man so sagt, ein Genie. Eine Ausnahmeerscheinung allemal. Von seiner Schulzeit an konnte er Gedichte, wenn er sie nur einmal gelesen hatte, auswendig; später wird er Kollegen in Erstaunen versetzen, mit welcher Genauigkeit er den Inhalt entlegener und komplizierter Abhandlungen, einmal in lange zurückliegender Zeit gelesen, wiedergibt. Als Gymnasiast gewinnt er in den jährlichen nationalen Literatur- und Kulturwettbewerbe *Tinerimea română* („Die Rumänische Jugend“) genannt, mehrfach erste Preise; und als er, zu einer solcher Veranstaltungen in Bukarest weilend, aus der Zeitung erfährt, dass gerade auch ein nationaler Wettbewerb für Geographie bevorstand, meldete er sich ohne jede Vorbereitung, wurde trotz Fristüberschreitung angenommen und erhielt den ersten Preis. Man riet ihm daraufhin, unbedingt Geographie zu studieren. Aber danach stand ihm nicht der Sinn. Die fachliche Orientierung hatte schon den Sechzehnjährigen umgetrieben: „Geschichte des rumänischen Volkes und seiner Sprache. Von Eugen (sic) Coseriu, Professor an der Universität Heidelberg“ hat er damals wiederholt in seine Schulhefte hineinphantasiert. Manchmal war es statt Heidelberg Marburg oder Göttingen. Es ist dann Tübingen geworden, auch gut. Als er in Tübingen, einundachtzigjährig, starb, hatte die Wirklichkeit die Phantasien des Schülers übertroffen: Über vierzig Ehrendoktorate waren ihm, neben vielen anderen hohen Auszeichnungen und Ehrungen, aus aller Welt zuteil geworden.

Der Weg nach Tübingen bzw. nach Deutschland war kein Durchmarsch und er geriet fürs erste aus dem Blick. Die Zeiten waren nicht danach. In Mihăileni, einem Dorf im Norden Bessarabiens geboren, verlässt er 1940, mit einem Stipendium des italienischen Kulturinstituts versehen, beim Herannahen der sowjetischen Truppen seine Heimat und setzt sein im Jassy begonnenes Studium in Rom fort, wo er 1944 mit einer Arbeit über den Einfluss der altfranzösischen *Chansons de geste* auf die epische Volksdichtung der Südslawen promovierte. Anschließend geht er, über Padua, nach Mailand, wo er 1949 ein zweites, philosophisches, Doktorat mit einer Abhandlung über die Entwicklung ästhetischer Theorien in Rumänien erwarb. Die Sprachwissenschaft tritt nach außen nicht in Erscheinung, aber Coseriu erlebt sie bei Meistern wie Vittore Pisani oder in den Schriften Antonio Pagliaros in einer für ihn bedeutsamen Weise. Was er sich in Italien, zum Teil unter großen materiellen Anstrengungen, erwarb, wird die Grundlage seines Verständnisses von Sprache und Sprachwissenschaft. Der Ort, wo sich dieses zum ersten Mal und gleich auf spektakuläre Weise entfaltete, war Montevideo, wohin Coseriu 1949 übersiedelt war und wo ihm der Aufbau eines Instituts für Linguistik anvertraut wurde. In Europa sind die großen Schriften aus dieser Zeit, insbesondere das Hauptwerk *Sincronía, diacronía e historia* (1957), lange Zeit unbekannt geblieben. Es war Harri Meier aus Bonn, der den Freund bei einem Besuch in Montevideo überzeugte, dass sein eigentlicher Platz in Europa oder genauer in Deutschland sei. So kam es Anfang der sechziger Jahre zu einer mehrsemestrigen Gastprofessur in Bonn und von da aus 1963, nach mehreren Angeboten aus verschiedenen Ländern, zur Berufung nach Tübingen, das Coseriu, der schon bald Studierende aus dem In- und Ausland anzog, nicht mehr verließ.

Diese Ansiedlung war ein Glücksfall für die deutsche Sprachwissenschaft oder jedenfalls für diejenige, die in der Bundesrepublik betrieben wurde (die DDR-Linguistik ging damals teilweise andere, durchaus interessante, Wege). Die Konstellation war einmalig günstig. Im Land einer durch ehrwürdige Traditionen beschwerten Sprachwissenschaft tritt mit spektakulärer Lehre ein

Fachvertreter auf, der mit diesen Traditionen und ihrem philosophischen Umfeld aufs beste vertraut ist und doch neue Horizonte öffnet. Für die Sprachwissenschaft hierzulande wurde damit ein durchgreifender Orientierungswechsel eingeleitet, der, auch wenn er sich nicht mehr in großer Breite erfüllen konnte, dennoch nachhaltige Wirkungen erzielte. Denn nachhaltig sind bei allen Entwicklungen, die die Sprachwissenschaft mittlerweile beeinflusst haben, die Werke Coserius geblieben, die in dem Maße, wie sie Elemente einer souverän durchdachten Sprachtheorie entwickelten, der Wissenschaft von der Sprache erneuerte Voraussetzungen geboten haben.

Es ist dies das eigentliche Anliegen Coserius gewesen, eine sprachphilosophische und sprachtheoretische Konzeption vorzulegen, die reich genug war, die vielseitigen Aspekte des Gegenstands Sprache zu integrieren, oder richtiger gesagt: diese aus sich heraus zu entwickeln. Stark geprägt vom deutschen Idealismus und insbesondere von Wilhelm von Humboldt erklärt er 1957 in einem heute berühmten Aufsatz „Determinación y entorno“ („Determination und Umfeld“) peremptorisch: „Alle Linguistik ist stets eine Linguistik des Sprechens gewesen, und in Wirklichkeit gibt es keine andere Linguistik“. Zur damaligen Zeit ist dieser Satz, wenn er überhaupt zur Kenntnis genommen wurde, in seiner Tragweite wohl kaum verstanden worden. Tatsache ist, dass von hier und ähnlichen Bekundungen aus fachliche Optionen freigelegt wurden, die Jahre später als eigenständige Ansätze Bedeutung erhielten. So hat man rückblickend den genannten Aufsatz, der zum ersten Mal die semantischen Implikationen von Sprachverwendung systematisch erschloss, als Vorwegnahme der Textlinguistik bezeichnen können, und es ist nur folgerichtig, dass Coseriu daraus entscheidende Vorgaben für die Übersetzungswissenschaft ableitete. Aber auch Grundvoraussetzungen der späteren Pragmatik wie etwa das Verständnis von Sprechen als Tätigkeit, die Aufwertung des sprachlichen Subjekts und die Herausstellung des Begriffs der „Alterität“ (der die in jedem Sprecherbeitrag notwendig mitgesetzte Bezugnahme auf den Adressaten meint) sind Bestandteile von Coserius Sprachauffassung, die den Anfechtungen der späteren Generativen Transformationsgrammatik standgehalten haben. Sprache in einem universalen Sinn verstanden als kommunikative Tätigkeit ist dann auch der Ansatzpunkt für die ingeniose theoretische Bestimmung des Sprachwandels, die bis heute Geltung beanspruchen kann: Wie sich die schöpferische Sprechfähigkeit nur als systematische begreifen lässt, ist auch dem Wandel, der durch Übernahme von Innovation begründet wird, Systematizität zuzuerkennen.

Alle diese Gedanken werden zum ersten Mal in dem schon genannten Buch von 1957 *Sincronía, diacronía e historia* vorgetragen und man kann dieses Werk, das merkwürdigerweise erst 1974 in deutscher Übersetzung erschienen ist, als eine Summa sprachwissenschaftlichen Denkens bezeichnen. Es ist bemerkenswert nicht zuletzt durch eine Unerbittlichkeit der kritischen Argumentation, mit der der damals 36-jährige Verfasser scharfsinnig gedankliche Schwächen der geltenden sprachwissenschaftlichen Schulen bloßlegte, aber auch manche ihrer unerkannten Stärken sichtbar machte. Ein Zuchtmeister der sprachwissenschaftlichen Reflexion ist der Tübinger Meister zeitlebens geblieben, und so ist auch nicht überraschend, dass er den strukturalen Ansatz, den er in seinen Sprachbeschreibungen, so vor allem in seinen Arbeiten zur lexikalischen Semantik vertrat, dort nicht ungeschoren ließ, wo er bestimmten Grundbesinnungen, wie zum Beispiel der der Geschichtlichkeit im Falle von diachronisch konstruierten sprachlichen Entwicklungen, widersprach.

Unter den vielen Arbeiten, die der Verstorbene bis zuletzt veröffentlicht hat, sind nur ganz wenige Bücher, die nicht Aufsatzsammlungen darstellen. Andererseits bleibt bemerkenswert, dass eine ganze Reihe von Vorlesungsnachschriften, neunundzwanzig an der Zahl, im Druck vorliegen, die den Charakter eigenständiger und origineller Darstellungen tragen und zum Teil in

mehreren Auflagen erschienen sind wie die *Probleme der romanischen Semantik*, die *Geschichte der Sprachphilosophie* oder die *Textlinguistik*. Sie bezeugen, dass Coseriu in besonderer Weise ein ‚Lehrer für Schüler‘ war, das heißt einer, der gerade im mündlichen Vortrag, durch die Kraft seiner Entwürfe seine Schüler gewann. Es waren viele, die er faszinierte, ob sie nun Romanisten waren oder anderen sprachlichen Disziplinen angehörten. Viele waren es auch, die die fünf Bände der Festschrift zum sechzigsten Geburtstag füllten (*Logos semantikos*, 1981), denen, von den schriftlichen Ehrungen in Rumänien ganz abgesehen, zum fünfundsechzigsten Geburtstag nochmals drei Bände nachfolgten (*Energieia und Ergon*, 1988). Coseriu hat diese Ehrungen wie alle anderen Auszeichnungen geliebt und war unverhohlen stolz darauf. Er hätte sich wohl auch gefreut zu lesen, was Gregorio Salvador von der Real Academia Española in einem in *El País* erschienenen Nachruf als Fazit äußerte: „Todo lo que pueda hacerse en lingüística, seriamente, en el siglo XXI habrá de tener muy presente, en su base, el pensamiento del maestro de Tübinga“ (‚Alles was sich im 21. Jahrhundert an ernsthafter Sprachwissenschaft vortragen mag, wird sich, was die Grundlegung angeht, das Denken des Tübinger Meisters deutlich vor Auge halten müssen‘).

Wolf-Dieter Stempel

(BAdW-Jahrbuch 2002, S. 345-348)